



Uraufführungen – was sonst?

Das Düsseldorfer Kinder- und Jugendtheater präsentiert sich als Autorenbühne

STEFAN KEIM

Titel spielen, bekannte Titel. Das ist das Rezept, mit dem die meisten Theater dem drohenden Besucherrückgang entgehen wollen. Dass ein Kinder- und Jugendtheater in diesem Umfeld einen Spielplan vorlegt, dessen Premieren ausschließlich Ur- und Erstaufführungen sind, mag einem mutig, vielleicht sogar tollkühn erscheinen. In Düsseldorf setzen Stefan Fischer-Fels und sein Team nun in der dritten Spielzeit konsequent ihr Konzept um: eine Autorenbühne für das Kinder- und Jugendtheater.

1 **Szene aus Matthias Anderssons „Der Läufer“.**

Die Ergebnisse können sich künstlerisch sehen lassen. Die räumlich etwas abgelegene Sparte des Düsseldorfer Schauspielhauses zeigt Aufführungen, die nah dran sind an der Aktualität. Das gilt nicht nur für Themen, die auf der Hand liegen wie Gewalt und Amokläufe in Schulen. Das Kinder- und Jugendtheater erkennt auch Trends wie die Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Mythen. Als in den Kinos entsprechende Filme liefen, erarbeitete die Regisseurin und Autorin Franziska Steiof mit dem Ensemble ein Stück

über König Artus. Die Arbeitsweise war ungewöhnlich: Während einer Probenphase weit vor der Premiere entwickelten die Schauspieler über Improvisationen ihre Rollen. Dann erst zog sich die Autorin zurück und schrieb das Stück, darauf folgte die szenische Arbeit bis zur Premiere. Auch in dieser Spielzeit wird ein Projekt, das sich mit dem Ikarus-Mythos beschäftigt, auf ähnliche Weise entstehen.

Probleme, trotz geringer Honorare Autoren zu finden, hat Stefan Fischer-Fels nicht. „Wir haben unheimlich viele renommierte, junge, talentierte Autoren, die gerne für uns schreiben würden“, erläutert der künstlerische Leiter. „viel mehr, als wir realisieren können. Das Problem ist die konservative Haltung des Publikums. Viele erwarten weiterhin das Weihnachtsmärchen und den verkürzt für Jugendliche aufbereiteten Klassiker. Das macht uns Sorgen. Wenn wir im Winter eine verrückte Märchengeschichte von F. K. Waechter spielen, den ‚Albernen Hans‘, kommen 50 Prozent der Lehrer und anderen Besucher nicht, weil sie den Titel nicht kennen.

Unser Konzept braucht einen langen Atem.“ Kompromisse gibt es im neuen Spielplan nicht. Der besteht zu hundert Prozent aus Uraufführungen. Lutz Hübner, immer noch der König der Jugendautoren, liefert ein neues Stück namens „Die letzte Show“, das in einer Ringuraufführung mit dem Schauspiel Hannover und dem Theater der Jugend Wien Premiere haben wird. Der Düsseldorfer Autor Martin Baltscheit hat ein Stück über die Entstehung von Theater und Fantasie geschrieben, „Schneewittchen darf nicht sterben“. Und zum Saisonstart gibt es eine europäisch-arabische Liebesgeschichte, „Klara und Abbas“ vom irakischen Schriftsteller und Journalisten Hussain Al-Mozany. Die 19-jährige Studentin Klara verliebt sich in den 22-jährigen Araber Abbas und wird schwanger. Seine Eltern fordern, dass sie zum Islam konvertiert. Das sind die lebensnahen Geschichten, die das Kinder- und Jugendtheater erzählen muss. Diese Forderung sollte allerdings auch für das – na, wie nennt man es – „Erwachsenentheater“, den „Abendspielplan“ gelten.

Foto: Sonja Rothweiler

Die Schwierigkeit, die Theaterformen begrifflich voneinander zu trennen, kommen nicht von ungefähr. *Kinder- und Jugendtheater* bedeutet eine Ghettoisierung. Die Macher legen zu Recht Wert darauf, dass sie *Theater* produzieren, nichts anderes. Durch die direkte Art, Geschichten zu erzählen und gesellschaftliche Probleme zu thematisieren, hat das Kinder- und Jugendtheater Techniken bewahrt, die viele größere Bühnen nun wieder aufgreifen. „Abgehobene Spielpläne können wir uns nicht leisten“, sagt Stefan Fischer-Fels. „Unser Theaterpädagogen sind Trendscouts, die Themen aufspüren. Uns gehen nie die Themen aus, wir wissen was wir spielen müssen.“ Es gibt den Vorwurf an das Jugendtheater, ästhetisch rückständig zu sein, zu wenig nonverbale, tänzerische Ausdrucksformen zu integrieren. Auf das Düsseldorfer Ensemble trifft das nicht zu. Im schwedischen Stück „Der Läufer“ von Mattias Andersson ist die Sprache sehr reduziert, auf einen elliptischen, SMS-artigen Stil. Die Geschichte einiger Schüler, die sich gegen eine pseudocool Gang durchsetzen und sich trotz Macken und Fehlern akzeptieren lernen, wird zu einem großen Teil über die Körpersprache erzählt. In Düsseldorf läuft das Stück „für Menschen ab 13“, weil Gewalt ein Thema ist. In Schweden wird es Kindern ab neun Jahren gezeigt. „Die schwedischen Autoren muten dem Kinderpublikum viel härtere Themen zu“, erklärt die Regisseurin Kirstin Hess. „Sie wissen, dass die Kinder in derselben Welt leben wie wir. Sie gehen nur anders damit um. Autoren in Schweden und Holland müssen für Kinder und Jugendliche schreiben. Das ist Bestandteil der Ausbildung. Jemand wie Mattias Andersson schreibt nicht mal eben aus dem Handgelenk für Kinder und mit monatelanger Vorbereitung für Erwachsene. Die Arbeit ist gleichwertig.“

Das Thema Ausbildung ist ein bisher außerhalb der engeren Szene wenig diskutierter Punkt. Denn Schauspieler im Kinder- und Jugendtheater haben

es mit einem Publikum zu tun, das sich nicht unbedingt an Regeln hält, das dazwischen ruft, telefoniert, direkte Ansprache braucht. „Ich bin stinksauer“, sagt Stefan Fischer-Fels, „es gibt in keiner Schauspielschule irgend einen Dozenten, der sich mal mit der Riesensparte Kinder- und Jugendtheater auseinandersetzt. Es ist immer noch so, dass zwei Jahre im Kinder- und Jugendtheater in der Biographie ein Handicap sind, um weiterzukommen. Wir werden in Deutschland immer noch ignoriert. Das ist vor allem für die jungen Schauspieler furchtbar. Es gibt überregional keine Kritiken, auch wenn man aufwändige Uraufführungen zeigt. Warum gibt es diese unsägliche Trennung in Kunst und auf der anderen Seite was für Kinder?“ Auf seiner Website fordert das Theater: „20 Prozent der Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche. Ihnen stehen 20 Prozent der Kulturetats zu.“

Die Schauspieler im Kinder- und Jugendtheater bekommen das Mindestgehalt von 1550 Euro brutto im Monat, auch im zweiten und dritten Jahr am Haus. „Die müssen sich überlegen, ob sie trotz 25 Vorstellungen im Monat und täglich Proben nebenher noch arbeiten“, sagt Fischer-Fels. „Das heißt, ein guter Künstler kann es sich nicht leisten, Kinder- und Jugendtheater zu machen, weil er es nicht ausreichend bezahlt bekommt. Das ist ein Skandal.“

Es ist eine Kunst für sich, trotz der Wut und Frustration über die mangelnde Achtung mit Vergnügen und Leidenschaft Theater zu machen. Stefan Fischer-Fels und seinem Team gelingt das. Zwei Schulklassen haben sich eine Endprobe des „Läufers“ angesehen. Es gibt lange Gespräche danach. „Was habt ihr gesehen?“ wollen die Theaterleute wissen, fragen immer weiter nach, und die Jugendlichen machen mit, weil sie sich ernst genommen fühlen. Manche sind schockiert, weil die Quälereien der Schwächeren so deutlich gezeigt wurden. Einige be-

mängeln, das Wort „Fotze“ ginge doch wohl nicht auf der Bühne. In der normalen Welt, klar, da sagt man so was, da gibt es auch Gewalt, aber im Theater sei es doch ganz was anderes. Die Jugendlichen messen der Bühne eine moralische Autorität zu, die andere Medien – Fernsehen oder Kino – längst nicht mehr haben. Theater scheint für sie etwas Besonderes zu sein. Mit den Möglichkeiten, die sich hier ergeben, zu arbeiten, ist die Aufgabe eines verantwortungsvollen Kinder- und Jugendtheaters. Der vielerorts zu bemerkende Bedeutungsverlust des Erwachsenentheaters hat mit dem Verlust an Inhalten zu tun. Mit seiner Offenheit, dem starken Publikumskontakt, seiner Teilnahme an gesellschaftlichen Diskussionen könnte ein Kinder- und Jugendtheater wie Düsseldorf für manche größere Bühne ein Vorbild sein.

